

**Netzwerk-Gottesdienst, 28. Januar 2018, 10.30 Uhr, MÖRZHEIM**  
**Thema. „Alle wollen nach oben...!“**  
**Predigt-Text: Genesis 11, 1 - 9 (Turmbau zu Babel)**

---

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

einfach genial fand ich die Idee, mit der vor wenigen Jahren eine christliche Familienferienstätte in Bayern auf Sponsorensuche gegangen ist für den Neubau eines Liftes. Es sollte damit auch gehandicapten Gästen die Möglichkeit gegeben werden, die 12 m Höhe innerhalb des Hauses problemlos überwinden zu können. 12m = 1200 cm. Gesucht wurden 1200 Personen, die jeweils einen Zentimeter finanzierten. (bei 80,- € pro cm und Person ergab das die veranschl. Summe von 96.000 €). – Und es hat funktioniert.

Das **Motto** der Aktion lautete – und darum geht es mir: **„Alle wollen nach oben...!“**  
Dieses Motto habe ich mir für die Predigt heute Morgen ausgeliehen. *„Alle wolle nach oben...!“*

Mal nicht eingeschränkt auf den Zweck eines Liftes, ist dies ganz offensichtlich ein Urinstinkt, der uns Menschen zu mehr und höherem beflügelt. *„Alle wollen nach oben...!“*

Beim Sport ist dies die absolut entscheidende Motivation – *alle wollen nach oben* auf das Siegertreppchen. Kein Wahlkampf ohne dieses feste Vorhaben. – Wobei, wenn man das „Berliner-Theater“ der letzten Wochen und Monate bedenkt, kann man schon ins Zweifeln geraten.

Über das bedauerliche Scheitern des 1. FCK, wieder ´mal ganz nach oben zu kommen, wollen wir hier an der Stelle nicht nachdenken. Zu viele Tränen sind da bei den Fans schon geflossen...

Bei meinen Vorbereitungen stieß ich auf ein vor wenigen Jahren erschienen Buch von **Christine Weiner**, mit dem dynamischen Titel: **“Ab durch die Decke“**.

Der Untertitel benennt den Inhalt des Buches: **Ein Ratgeber für Frauen, die nach oben wollen.**

Die Verfasserin bekennt darin ziemlich Power-mäßig, dass es ihr Ziel sei, einen Vorstandsposten in einem Dax-Unternehmen zu erreichen. Weniger sollte es nicht sein.

Ansehen und einen Namen haben, mitgestalten und bestimmen zu können, durch Erfindungsgeist und Kompetenz in den Schlagzeilen zu sein. Oder einfach in meinem Beruf auf der Karriereleiter eine weitere Sprosse zu erklimmen. Was sollte daran verwerflich sein? Ohne das Streben nach oben wären wir an vielen Stellen noch ganz schön unten und total unterentwickelt.

Ich weiß, die allseits bekannten Risiken und Nebenwirkungen des Fortschritts, unter denen wir auch zu leiden haben, dürfen wir dabei nicht aus dem Blick verlieren.

Und **dennoch**: das Streben nach oben ist grundsätzlich doch etwas Positives, das uns Menschen weiterbringt, wenn wir dabei bestimmte Regeln und Rahmenbedingungen nicht außer Acht lassen.

Außerdem: wer wollte es einem durch unverschuldete Umstände in die soziale Abstiegszone geratenen Menschen verwehren, endlich wieder nach oben zu kommen. Endlich wieder einigermaßen sorgenfrei und Menschen-würdig leben zu können mit selbstverdientem Geld!? – ohne Hartz IV und nicht mehr auf die Tafel oder auf die karitative Suppenküche angewiesen zu sein. Viel zu viele sind da in unserer Gesellschaft schon auf der Strecke geblieben.- Von wegen, *„es geht allen gut“!?*

Schauen wir uns doch einmal hilfreiche und gesunde Rahmenbedingungen an, die wir bei dem Streben nach oben nicht aus dem Blick verlieren sollten. **Ich lese dazu 1. Mose 11, 1-9:**

Ein gigantisches Unternehmen: Eine Stadt soll entstehen, die Platz bietet für alle, mit einem Turm, der bis an den Himmel reicht. Damit machen wir uns einen Namen. Damit setzen wir uns ein Denkmal. Damit setzen wir Maßstäbe. An uns kommt keiner vorbei. Wo wir sind ist vorne. Mit uns geht es nur aufwärts. Immer höher. Immer besser. Immer schneller. Immer größer. Immer weiter. *Wohlauf, lasst uns beginnen; alles ist machbar.* Sprüche und Parolen, die uns aktuell im Jahre 2018 durchaus geläufig sind. Das kennen wir auch.

Das gigantische Bauvorhaben, das hier berichtet wird, gepaart mit dem enormen Selbstbewusstsein der beteiligten Menschen, hat sich rumgesprochen. Sogar hoher Besuch ist auf der babylonischen Baustelle eingetroffen. Unangemeldet und überraschend.

Vers 5: **„Da fuhr der HERR hernieder, dass er sähe die Stadt und den Turm, die die Menschenkinder bauten.“** Gott selbst nimmt also Notiz vom Tun seiner Menschen. Eine gewisse Ironie ist in diesem Text verpackt.

Der *gigantische* Turm der Menschen ist letztlich so klein und unscheinbar, dass Gott herabfahren muss (auf dem Hintergrund des alten Weltbildes), um ihn überhaupt zu sehen.

Aber der Schreiber will vor allem damit auch sagen, dass Gott Interesse zeigt am Tun der Menschen. Er nimmt Anteil daran. Er will, dass es gut wird. Das Wohl der Menschen liegt ihm am Herzen. Aber gerade dieses Wohl sieht er hier in Gefahr.

**Verse 6 + 7: zitieren...**

„Warum, so ist schon oft gefragt worden, warum entlarvt sich Gott hier als großer Spielverderber? Kann er es nicht ertragen, dass da Menschen sind, die zielstrebig und kreativ nach oben wollen? Befürchtet er etwa Konkurrenz durch erstaunliche Fähigkeiten und Kreationen der Menschen? Hier ist es die erwähnte Erfindung der Ziegelsteine. Mit ihr beginnt ja in der Tat eine große und bis heute wichtige Kultur. Der hart gebrannte und sogar glasierte Ziegelstein macht stabile Wohnstätten möglich - sogar mehrstöckig und als Turm.“

Es hätte doch alles so schön sein können: „eine Sprache, ein Volk, ein überschaubares Ganzes, eine prägende und verbindende Identität mit einem weithin sichtbaren Turm. - Unsere gemeinsame Stadt! Ja, das sind wir! Warum durchkreuzt Gott diesen Traum der Menschen?“

Ich denke, wir interpretieren hier völlig falsch, wenn wir aus der Erzählung herauslesen, dass Gott unseren Erfindungsgeist, unseren Fleiß und unser Streben nach Weiterkommen missfällt und ausbremst. Absolut Nein!

Gott selber hat uns Menschen doch mit der Anweisung ausgestattet, *„fruchtbar zu sein und uns zu mehren.“* Er hat uns beauftragt, diese, seine schöne Schöpfung, zu bebauen und zu bewahren. Und dazu gehören Leistung und Anstrengung. Und dazu gehören ganz selbstverständlich auch die Forschung, die Wissenschaft, neue Entdeckungen und die grandiosen Ingenieurleistungen der Gegenwart.

**Der Punkt ist doch ein anderer:** Gott stellt das Tun des Menschen dort in Frage, wo es maßlos wird und wo wir Menschen uns selbst zum Maß aller Dinge machen. Da, wo es aus dem Ruder läuft, da protestiert Gott für die von ihm gesetzten heilsamen Rahmenbedingungen. Da, wo die Gaben vergötzt werden, und der Geber selbst aus dem Blick gerät, da meldet sich Gott zu Wort und sagt Nein. Da, wo wir uns an seine Stelle setzen und die Regeln selbst bestimmen wollen; da, wo seine geschenkte Beauftragung entartet. Da, wo es heißt, wir brauchen keinen Gott noch Kaiser.

Da, wo alles für machbar erklärt wird und die Devise lautet: *Erlaubt ist, was mir gefällt, ich will auf meine Kosten kommen*, da können wir uns nicht auf Gott und seine guten Ordnungen berufen. Da machen wir uns schuldig. Da, wo Menschen auf dem Weg nach oben auch über Leichen gehen, da, wo die genial gewollte Schöpfungsordnung Gottes mit Füßen getreten wird, die für alle gleiche Würde und gleichen Wert beinhaltet. Da, wo Menschen auf dem Weg nach oben ganz bewusst und willentlich in Kauf nehmen, dass andere auf der Strecke bleiben. Da, wo der Mensch zur Bestie entartet und die **Gier** nach immer mehr keine Grenzen mehr zu kennen scheint – und das beginnt nicht erst bei bestimmten Millionenbeträgen bestimmter Manager.

Nein, das fängt im Kleinen an, etwa beim Miteinander essen und teilen. *Es ist fast unerträglich zu sehen, wie z.B. bei Festen, mit einem reichhaltigen Buffet, Menschen sich die Teller zum Überlaufen voll schaufeln, ohne Rücksicht auf die anderen. Hauptsache ICH kriege das, was ich wollte (erlebe ich übrigens auch bei christlichen Festen und Treffen!).*

Oder wenn es um die höher-dotierte Stelle im Betrieb geht. Mit welchen Mitteln kämpfe ich, um sie zu ergattern? Ellenbogen und sonstige unlautere Tricks, etwa auch die Verleumdung von Kolleginnen und Kollegen? Da, wo das geschieht, missachten wir die von Gott gesetzten guten Rahmenbedingungen und erfahren sein Nein. Da machen wir uns schuldig an den Menschen, an Gott und seinen hilfreichen Ordnungen.

Bei dem Streben des Menschen nach oben zu kommen, in die Schlagzeilen zu geraten und sich einen Namen zu machen, nehmen Menschen oft auch die seltsamsten Dinge in Kauf. Ich muss es erwähnen, weil ich es nicht nur als grotesk empfinde, sondern auch im höchsten Maße peinlich. In eigens arrangierten Dschungel-Camps machen Menschen sich zum Affen für die anderen. Und viele schauen zu!! (*Habe Bericht darüber in einem namhaften Wochenmagazin gelesen*).

Sie ernähren sich über Wochen von Maden und sonstigem Kleingetier, das sie üblicherweise nie zu sich nehmen würden. Sie verzichten auf gewohnte und bewährte Hygienestandards und hausen in selbstgemachten Blätterhütten. Alles nur, um danach mit der fraglichen Aura eines Stars oder eines Sternchen umgeben zu werden. Um einen Platz auf der großen Bühne zu ergattern. Um *da oben* Ruhm und Anerkennung genießen zu können und sich finanziell zu sanieren. Auch solche, äußerst seltsame Blüten, treibt dieser Drang des Menschen, *nach oben* zu kommen.

Ein zweites entdeckte ich auf dem Weg der Menschen *nach oben*: Missbrauch der Sprache. Der Schreiber erzählt uns, dass Gott auf der Baustelle eine erstaunliche Entdeckung macht, die noch heute von großer

Tragweite ist. Sie werden zu *einerlei Volk* und **einerlei Sprache**. Eigentlich eine tolle Sache. Ein tolles Miteinander. Aber die Bedeutung der Sprache hat sich plötzlich verändert. Gedacht war sie als ein Geschenk für helfende und heilende Beziehung von Mensch zu Mensch. Gedacht war sie als hilfreiche Möglichkeit der Menschen, mit Gott zu kommunizieren, mit ihm im Gespräch sein zu können. Nun plötzlich wird die Sprache instrumentalisiert: **„Wir wollen uns einen Namen machen.“**

Sprache wird zu einem Machtinstrument der Einen gegen die Anderen. Sie entartet zu einem Instrument, das andere formiert und sie zur uniformen Masse macht. Heute heißt das: die Sprache wird **System-relevant vermarktet**. Sie hat nur insofern Bedeutung, wie sie dem System dient. Besonders stark ausgeprägt gilt dies für totalitäre Systeme. Auch hier geschieht somit eine Grenzüberschreitung, die Gottes gute Ordnung missachtet und unser menschliches Miteinander aufs stärkste gefährdet.

Ein Blick zurück in unsere deutsche Geschichte zeigt, wie aktuell der biblische Text schon immer war - und noch ist. Das **Nationalsozialistische Regime** z.B. mit den z.T. gigantischen Protzbauten in Nürnberg und Berlin, mit dem angesagten Ziel, die Stadt GERMANIA zu errichten, (*Wohlan, wir wollen uns einen Namen machen!*) ist ein deutlicher Beleg für diese schreckliche Entgleisung.

**Oder: „Am deutschen Wesen soll die Welt genesen“.** Was für eine **perverse und gottlose Parole**. Die Sprache diente in diesem System allein der Propaganda und der Machtdemonstration.

Das haben wir auch in der Geschichte der **DDR** gesehen und das sehen wir heute in **Nordkorea** und anderen totalitären Systemen.

Ja, sogar in unserem Land sind derzeit aus einer politisch dumpfen rechtsorientierten Ecke Sprüche zu hören, die wir nach unserer deutschen Geschichte eigentlich nicht mehr für möglich gehalten hätten. – Ihre Sprache verrät ihr Denken!

*Unüberhörbar sollten wir Christen dagegen unsere Stimme erheben, dieses rechtspopulistische Vokabular anprangern und solche Gruppen entlarven. Jegliche Form von Rassismus ist eine Sünde.* Immer da, wo Menschen sich an die Stelle Gottes setzen, bleibt gleichzeitig die Würde anderer Menschen auf der Strecke. Die Gott-Ebenbildlichkeit wird mit Füßen getreten. Dass Sprache funktionalisiert wird, sehen wir auf **subtilere Weise** auch in vielfältigen weltumspannenden Netzwerken, die mit immer neuen Slogans und Versprechungen um unser Einloggen buhlen. Auch da hat sich z.B. eine ganz eigene Sprache entwickelt – ob bei Google, bei Facebook, bei Twitter oder anderen.

**Natürlich** – damit wir uns nicht falsch verstehen - auch hier gilt: **der Missbrauch schließt den rechten Gebrauch nicht aus.** - Segen und Fluch bestimmter Errungenschaften liegen oft sehr dicht beieinander.

**„Alle wollen nach oben..!“**

Die Turmbaugeschichte erzählt, wie Gott auf seine Weise die Entmenschlichung der Menschen abwehrt: **„Wohlauf, lasst uns herniederfahren und dort ihre Sprache verwirren, dass keiner des anderen Sprache verstehe“ (V. 7).** Das **Herunterkommen** Gottes ist deswegen kein Strafgericht Gottes, wie es oftmals gesehen wurde. Es ist vielmehr ein fürsorgliches Handeln. Es ist Gottes Protest gegen eine Uniformierung seiner gewollten Vielfalt unter uns Menschen. Sein buntes und vielfältiges Ebenbild auf Erden soll nicht zerstört werden. Da gehören alle dazu, nicht nur eine bestimmte Gruppe, nicht nur ein bestimmtes Volk; unabhängig von Hautfarbe und Herkunft.

Deswegen trifft Gott gewissermaßen vorbeugende Maßnahmen. **Gewiss, damit setzt Gott auch Grenzen.** Aber die **Grenzen**, die er setzt, **sind heilsame Grenzen**. Sie drängen uns auf dem Weg nach oben immer wieder die Frage auf, ob wir in Gottes guter Schöpfungsordnung alles tun können und dürfen, was für uns machbar geworden ist? Etwa im Bereich der Gen-Ethik. Das **Klonen** von Tieren ist da schon Wirklichkeit geworden. Nach dem Schaf Dolly wurden uns in den Medien erst vor wenigen Tagen zwei geklonte Primaten (Affen) vorgestellt. Und einzelne Wissenschaftler lassen verlauten, dass es eigentlich nur eine Frage der Zeit sei, bis wir das Klonen von Menschen ermöglichen. – Natürlich, so die Schutzbehauptung: nur aus medizinisch gerechtfertigten Gründen!? Aber Fragen dazu sind erlaubt.

In unserer biblischen Erzählung des Turmbaus können wir entdecken: wenn wir uns selbst zum Maß aller Dinge machen - also Gott unseren Herrn und Schöpfer für austauschbar erklären und selber Schöpfer „spielen“ wollen - dann machen wir uns schuldig, dann übertreten wir eindeutig seine gute Ordnung. Die Würde der Einmaligkeit eines jeden Menschen (keine Kopie) ist ein großes Geschenk Gottes.

**Ein dritter und letzter Punkt:**

**„Alle wollen nach oben“** – Aber bei Gott selbst kann ich unverkennbar einen starken **Gegentrend** entdecken. ER ist so ganz anders. Er hat einen unstillbaren Drang nach unten. Ihn drängt es zu uns Menschen, in den Dreck und das Elend dieser Welt – und meines Lebens. Ihn drängt es dahin, wo gelebt und gelitten wird, geweint und gelacht, das Leben gefeiert- und der Verlust von Menschen betrauert wird. Er sucht unsere Nähe. Er setzt damit auch all´unsere Wert-Maßstäbe von oben und unten außer Kraft. Er relativiert das

Oben und er wertet das Unten auf. Leben ist deswegen nicht automatisch dort zu finden, wo wir vielleicht auf der Karriereleiter ganz nach oben gekommen sind. Leben, wirkliches Leben, ist immer mehr, als die Summe des Erreichten. Sinnerfülltes und göltiges Leben ereignet sich dort, wo wir uns von Gott in seine persönliche Geschichte mit uns einladen lassen, die er mit jeder und jedem von uns beginnen möchte, hier und heute. Schon in der Turmbaugeschichte ist das Herabkommen Gottes in unsere Lebenswirklichkeit kein Strafgericht, wie wir gesehen haben, sondern ein Zeichen seiner Fürsorge für uns Menschen. Und seine Menschwerdung in Jesus Christus krönt seine gewünschte Nähe zu uns Menschen. Wir kommen ja von Weihnachten her. Ganz bestimmte weihnachtliche Texte haben wir vielleicht noch im Ohr, die uns genau das zusprechen. Etwa **Lukas 1, 68**: „**Gelobt sei der Herr, der Gott Israels! Denn er hat besucht und erlöst sein Volk.**“

Das sollten wir bei allen legitimen Versuchen, nach oben zu kommen, nicht vergessen; bei dem Streben nach neuen Zielen, von denen wir meinen, sie könnten unser Image verbessern. Im Grunde ist **oben** immer da, wo wir uns von Jesus Christus, dem heruntergekommenen Gott und Vater, an die Hand nehmen lassen. Da, wo wir mit ihm eine Umgestaltung unseres Lebens erfahren. Da, wo wir unsere Wertmaßstäbe von ihm prägen lassen und nicht von der gesellschaftlich gerade gängigen Meinung. Dabei werden dann keineswegs unser Forscherdrang und unser Streben nach neuen Ufern oder Höhen durch irgendwelche christlichen Tranquilizer ausgebremst. Nein. Aber es gelten dabei andere Maßstäbe; die die von Gott gesetzten hilfreichen Rahmenbedingungen nicht aushebeln. Die Würde und den Wert, den Gott jedem verliehen hat, nicht mit Füßen zu treten und über Bord zu schmeißen. Und vor allem, Gott selbst in unsere Lebensplanung einzubeziehen, ihm unser Leben anzuvertrauen und von ihm ausrichten zu lassen.

Uns ihm immer wieder hinzuhalten mit unserem Leben brutto, mit allem, was dazu gehört. Zu sagen: „Herr, da bin ich wieder. Es ist schön, in deiner Nähe zu sein. Bring auch dieses Chaos bitte zu einem guten Ziel, zu deinem Ziel.“ Nichts ehrt ihn mehr, als dass wir uns dazu von ihm einladen lassen. Dafür hat er sein Liebstes gegeben, seinen Sohn. Ihn hat er für unsere Schuld aufs Kreuz legen lassen. In ihm hat er für uns den Kopf hingehalten. Mit Jesus bekommt so das **OBEN**, hier unten, einen völlig neuen Stellenwert, eine völlig neue Platzanweisung.

Ja, deshalb kam Jesus nach unten, auf unsere Ebene, damit wir – auf dem Weg nach oben – unser Leben nicht verspielen. Das menschliche Streben nach oben ist keineswegs per se´ menschenverachtend und gottlos. Das ist mir wichtig zu betonen. Aber das Entscheidende für mein Leben finde ich nicht irgendwo da oben - was das Oben auch immer für mich bedeutet - sondern in der heilsamen Beziehung zu unserem Vater, zu Jesus Christus.

Diese Beziehung allerdings kommt nicht schicksalhaft über mich. Ich erreiche sie nicht durch Tricks und Cleverness. Sie wird mir angeboten als Geschenk. Und zur Eigenart von Geschenken gehört, dass sie ihre Überraschung erst dann entfalten, wenn wir sie auch annehmen und danach auspacken. Dies gilt auch für das Geschenk, das Gott uns in J. Chr. macht. In der Gemeinschaft mit ihm entfaltet sich ein neues, verändertes Leben.

„**Wohlauf, wir wollen uns einen Namen machen**“, so heißt es hier in Gen. 11.

Wenn wir ein Kapitel weiterblättern, Gen.12, können wir dort von Abrahams Berufung lesen: „Vertraue mir, lass dich auf mich ein, ich will dich segnen und dir **einen großen Namen machen** und du sollst ein Segen sein.“

Hier tritt nicht Abraham selber an, um sich einen großen Namen zu machen, so wie die Erbauer des Turmes. Nein. In der Berufung Abrahams ist Gott selbst der Aktive. Er selbst will Abraham einen großen Namen machen. Und Abraham hat sich im Alter von schon 75 Jahren darauf eingelassen. Im Vertrauen auf Gottes Zusagen macht er sich auf den Weg und erlebt dabei, dass Gott auf vielfältige Weise zu seinem Wort steht.

D.h.: es ist nie zu spät (und auch nie zu früh), sich auf Gott einzulassen – oder wieder neu sich ihm in Jesus Christus anzuvertrauen. Unser Gott und Vater ist auch heute beim Wort zu nehmen. In der Gemeinschaft mit ihm erhält auch unser Name bleibenden Wert, unverlierbar und aufgehoben in Ewigkeit. Und sicher ist auch: auf diesem Weg nach oben wird niemand abgehängt; da gibt es keine Loser.

Da gibt es nur Gewinner. Amen

Gerhard Weber